

Nachrichten zur Burgenforschung

Ausgrabungsarbeiten an der Burgruine Leysiefen b. Leichlingen

Das Rheinische Landes-Museum in Bonn gab den Auftrag zu einer Testgrabung und die Kreisverwaltung des Rhein-Wupper-Kreises finanzierte sie; mir war von Dr. Herrnbradt, Bonn die Aufgabe gestellt, einen 2 m breiten, und etwa 15 m langen Schnitt durch den Burgraum in ost-westlicher Richtung zu legen. Aber weder Fundamentreste eines ehemaligen Verteidigungs- und Zufluchtsturmes traten zu Tage, noch fanden sich Hinweise auf einen Holzbau; nur verschiedene mit Abfällen gefüllte Gruben berichteten, daß früher schon mehrmals im Burggelände geschürft worden war; Schatzsagen, die sich an die alte Burgstätte knüpfen, werden die Veranlassung dazu gegeben haben. Ein authentischer Beweis für die wilden Grabungen in der Leysiefener Ruine findet sich in einem „Opladener Verkündiger“ aus dem Jahre 1863. Darin wird berichtet, daß der Brunnen der Burg ausgehoben worden sei, weil man darin Schätze zu finden glaubte.

Jedoch fanden sich Scherben und Knochen bei unserer Grabung am Fuße der Mauer, die im Westen der Anlage sich noch erhalten hat. Ein Bodenstück mit Wellenfuß und Teile der Wandung eines dickbauchigen Topfes von grau-schwarzer Farbe lag in einer lockeren Schicht etwa 60 cm unter der Oberschicht. Wir hatten die Baugrube angeschnitten, die entstanden war, als das Mauerwerk eines Turmes oder einer Bastion errichtet werden mußte. Über zwei Meter hin in der Länge und 1,40 m in der Breite ist die Baugrube „aufgerollt“ worden. Weil jeder Spatenstich Erde auf ein Sieb geworfen wurde, sind fast alle Kultreste zum Vorschein gekommen:

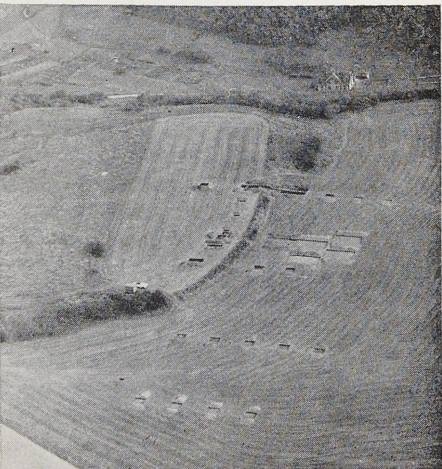
An Eisenteilen: Ein Hufeisen mittelalterlichen Typs und ein Nagel.

An Knochenresten: Zwei Unterkiefer vom Schwein mit Zähnen, Eberhauer, Wirbel- und Röhrenknochen.

An Baumaterialien: Bruchsteine verschiedener Größe, sehr harte Traßmörtelreste, Tuffsteinbrocken und sehr viele Schieferplatten, vermutlich von der Bedachung herrührend. Vereinzelt zeigte sich auch brandgeröteter Wandbewurf.

An Scherben vom Hausgeschirr: Wieder fanden sich Reste von blau-grauen Kugeltöpfen, kleine und größere Scherben, Boden- und Randstücke. Das Halsstück eines dieser Vorratsgefäße — darum handelt es sich — war mit einem V-Muster verziert. Charakteristisch an den Kugeltopscherben sind die mit der Hand herausgedrückten wellenförmigen Standflächen und die leicht nach außen gebogenen, etwas verdickten Ränder.

Flache Schüsseln aus grauerdigem Ton hart gebrannt stellten sich in zwei Bodenstücken vor.



Grabungen auf dem Burgberg über Letmathe i. W.

Reste von Henkelkrügen mit starkgeknetetem Fuß, braunrot gefärbt und über die Bauchflächen stark gerillt (gerieft).

Die Mehrzahl der harten Steinzeugscherben waren Reste von kleineren Gefäßen in blaugrauer, roter, brauner und heller Farbe. Einzelne Randteile zeigten den manschettenförmigen Hals.

Die auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zu Tage getretenen Fundstücke gehen uns bei der Alterbestimmung der Burg hilfreich zur Hand. Die Keramikstücke gehören zwei Zeiträumen an. Walter Lung „Vor- und frühgeschichtliche Keramik im Kölner Raum“ (Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 4. Band 1959) rechnet die blau-grauen, harten und bauchigen Kugeltöpfe der Zeit des 10. und 11. Jahrhunderts zu. Sie zählen zum Paffrather Töpfergut. Derselben Zeit sollen auch die rotbraunen Henkelkrüge entstammen. Dr. Herrnbradt rechnet sie dem 12. Jahrhundert zu. Das harte Steinzeug von kleineren Gefäßen mit Manschettenhals in verschiedenen Färbungen stammt aus Siegburger Töpfereien. Sie gehören nach Lung dem 13. und 14. Jahrhundert an. Weil sie sich in der Baugrube fanden, liefern sie den Beweis dafür, daß die Steinburg in dieser Zeit erbaut oder erweitert worden ist. Die dunklen Scherben der Kugeltöpfe sind Kulturreste einer früheren Zeit, als vermutlich noch ein Holz-Fachwerkbau auf dem Lößhügel bei Leysiefen stand. Er wird mit den Gräben und Wällen, die sich um den Burghügel legen und die vom Wasser des Leysiefener Baches gespeist wurden, angelegt worden sein. Eine schwache Stütze für einen Bau aus der Zeit um 1100 glaube ich auch in den brandgeröteten Lehmbrocken zu erkennen. Kurz zusammenfassend sei gesagt, daß die Ruinen der Burgruine, „Zobbesmur“ genannt, an eine Steinburg erinnern, die nach den Fundaussagen im 13./14. Jahrhundert erbaut oder erweitert worden ist. Es wäre zu wünschen, daß durch eine größere, planmäßige Grabung das geschichtliche Dunkel, das über der „Zobbesmur“ lagert, noch weiter gelichtet würde.

Fritz Hinrichs

Eine Testgrabung hat jetzt die bisherige Vermutung von Museumsleiter Josef Spiegel, Schwerte, bestätigt, daß auf dem **Burgberg über Letmathe i. W.** vor etwa 5000 Jahren eine **jungsteinzeitliche Siedlung** der Rössener Kultur bestanden hat. Bisher wurden zahlreiche Tonscherben mit den charakteristischen Verzierungen, welche der Rössener Kultur eigen sind, Henkel von Tongefäßen, sog. „Schnurösen“, ein neolithisches Steinbeil, Wetzsteine, ein Stück einer Dolch- oder Pfeilspitze aus der Rössener Kultur (3 000—2 500 v. Chr.) gefunden. Der Deckboden scheint abgeschwemmt zu sein, so daß bisher Spuren von Hausgrundrissen nicht erfaßt werden konnten. Auf diesem bereits in der Jungsteinzeit besiedelten Gelände (3 Siedlungsschichten lassen sich feststellen) stand eine **frühmittelalterliche Fluchtburg** (innerhalb von mehreren Wallanlagen); im Ostring der frühmittelalterlichen Befestigung sind Front- und Ankerpfosten des Stein-Erde-Werkes sichtbar geworden. Die Grabung ist vom Kölner Institut für Urgeschichte (Prof. Schwabedissen) in enger Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (Dr. Beck) durchgeführt worden.

Ein eingemauerter Becher (Baupfäßer)

Im Mauerwerk der Eingangsbastei der Burgruine Grenzau fanden wir in der Bruchsteinfläche eingemauert einen braunen Rillenkrug mit daumengedrücktem Fuß, etwa aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Er saß mit der stark ausgeweiterten Krugöffnung nach außen, ehemals bündig mit Mauerfläche; der Krug war dicht in Bimssandmörtel eingebettet und war mit Mörtel gefüllt. Da es sich um einen verhältnismäßig guten Krug handelt, dürfte er wohl absichtlich — vielleicht zur Grundsteinlegung oder zum Richtfest der Burg als Baupfäßer — eingemauert worden sein (Bild rechts)

Spiegel

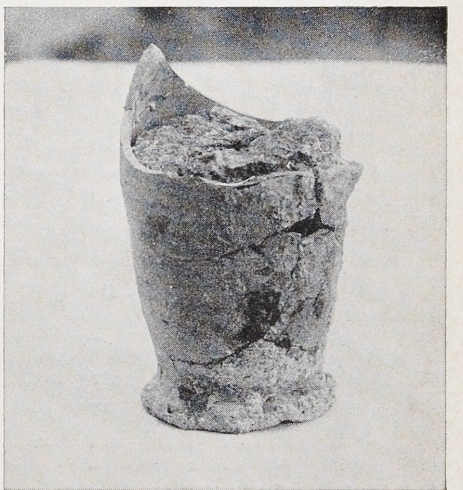
Nachrichten zur Denkmalpflege

Wir sind erschreckt über die Veränderungen, welche die Landschaft in unserer Zeit durchmacht. Die Industrialisierung, die Ausdehnung unserer Wohnstädte und schließlich die Veränderung der landwirtschaftlichen Methoden bewirken das, was der Deutsche Werkbund in einem Aufruf „**die große Landzerstörung**“ nannte. Die seltsame Hilflosigkeit, mit der wir dieser Entwicklung zuschauen, indem wir hier und da ein kleines Naturschutzgebiet, ein Moor, eine Heide ausklammern, erklärt sich aus einem romantischen Naturverhältnis, die eine Natur sucht vor dem Sündenfall, anstatt daß sie, wie es allein menschenwürdig ist, die **Landschaft als Gegenstand der Gestaltung** erkennt.

Bericht der wissenschaftlichen Tagung des I.B.I. in Turin im Palazzo Chiabrese, 25. bis 26. Mai 1963

Am Ende einer interessanten Studienreise, welche an I.B.I. Mitgliedern aus 19 verschiedenen Ländern die Burgen und Schlösser des Piemonts vorbeiziehen ließ, fand in den prunkvollen Sälen des Palazzo Chiabrese die III. Wissenschaftliche Tagung des Internationalen Burgeninstitutes statt. Diese Versammlung, deren Leitung sich in den Händen von Prof. Dr. arch. Piero GAZZOLA, Präsident des wissenschaftlichen Rates des I.B.I., befand, zeichnete sich durch einen außergewöhnlichen Erfolg aus; 25 Experten aus 17 inner- und außereuropäischen Nationen bereicherten das Thema der Sitzung „Inventarisierung der Burgen und Schlösser“ mit dem Ergebnis ihrer reichen Erfahrung. Vertreter der Tschechoslowakei und DDR, die aus besonderen Gründen, unabhängig von ihrem eigenen guten Willen, nicht an der Sitzung teilnehmen konnten, hatten rechtzeitig ihren Bericht eingekandt. Alle Referenten, Spezialisten internationaler Bedeutung aus Österreich, Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, Ghana, England, Irland, Italien, Luxemburg, Holland, Polen, Deutsche Bundesrepublik, Portugal usw. hielten ungemein aufschlußreiche Vorträge, in denen sie den Zustand der Inventarisierung der Burgen und Schlösser in ihren eigenen Ländern beschrieben. Besonders interessant erwiesen sich die Beiträge der deutschen Delegation unter Führung von Prof. Dr. Ing. Hans Spiegel; außer ihm nahmen Dr. Werner Meyer vom Bayrischen Landesamt für Denkmalschutz und Prof. H. Karpa aus Hannover an der Sitzung teil. Sie referierten über die Inventarisierung der Kunstdenkmäler in Deutschland, über Sinnbilder für Burgenkarten, über Denkmalpflege und über die Dokumentation der Burgenkunde.

Die allgemeine Aufmerksamkeit konzentrierte sich vor allem auf die Inventarisierungen in der italienischen Provinz Verona, von Prof. Gazzola ausgearbeitet und den Teilnehmern präsentiert (Die Provinz Verona ist für dieses Musterbeispiel gewählt worden, weil sie bekanntlich in besonders



Burg Grenzau. Eingemauerter Becher